

mans, die einerseits Verständnis zeigt für die säkularisierte Wissenschaft, andererseits im Syllabus Pius' IX. keine unanfechtbare Lehre der Kirche zu sehen vermag (156). Kein Wunder, daß er im Rom Pius' IX. Verdacht erregte.

Bei aller berechtigten Hochschätzung der genialen Leistung Newmans ist Bischofberger doch nicht blind für dessen Grenzen. Formal bemängelt er, daß Newman die „Marschroute, die er festlegte, nicht zu Ende gegangen ist“ (211, vgl. 111); den Grund dafür sieht er im Überwiegen der Paränese. Auf die Zweideutigkeit im Begriff der „realen Zustimmung“ ist schon früher hingewiesen worden (vgl. in der deutschen Ausgabe der „Zustimmungslehre“ von 1961 S. 376, Anm. 37). Die beiden Merkmale „sich auf anschaulich gegebenes Reales richtend“ und „den ganzen Menschen ergreifend“ („existentiell“) fallen keineswegs immer zusammen. Wenn gesagt wird, das sittliche Urteil werde induktiv, durch den Folgerungssinn, gebildet (100), so wird das Urteil über die konkreten Tatsachen, die das Werturteil anwendbar machen, zu wenig klar unterschieden von dem Werturteil als solchem (228). Im ganzen wird man wohl sagen müssen: Das empirische Denken, das sich für Newman geschichtlich entfaltet in der Linie: Nikomachische Ethik des Aristoteles, Stoa, Cicero, Clemens von Alexandrien, englische Philosophie, überwiegt einseitig über die „transzendentalphilosophische Linie: Platon, Metaphysik des Aristoteles, Augustinus, Thomas, Descartes, Kant. Beide Linien bedürfen der gegenseitigen Ergänzung und Befruchtung.

J. de Vries SJ

SWITEK, Günter: *In Armut predigen*. Untersuchungen zum Armutsgedanken bei Ignatius von Loyola. Würzburg: Echter 1972. 308 S. (Studien zur Theologie des geistlichen Lebens. 6.) Kart. 42,-.

Wichtige Impulse für die Kirche gingen von der Armutsbewegung im 12./13. Jahrhundert aus; nicht nur die einzelnen Ordensleute, sondern die religiösen Gemeinschaften als Ganze sollten ein Zeugnis der Armut ablegen. Auf

dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde nun mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die ganze Kirche eine Kirche der Armen sein müsse. Die Frage nach einer christlichen Armutspraxis war in unserem Jahrhundert wieder lebendig geworden.

Auf diese Entwicklung und ihre biblischen Ansatzpunkte geht der Verfasser in seinem Werk ein; doch im Mittelpunkt seiner gut dokumentierten historischen Arbeit steht das Ringen um eine zeit- und funktionsgerechte Armutspraxis im Leben des Ignatius von Loyola. Die Entwicklung seiner Armutsidee wird dargestellt und unter diesem Aspekt nach dem „Geist des Ursprungs“ der Gesellschaft Jesu gefragt. Es ist ein anregendes, spannend zu lesendes Buch geworden.

Die Darstellung folgt den einzelnen Etappen im Leben des Ignatius von Loyola. Der Autor führt jeweils in die Dokumente über die einzelnen Zeitabschnitte ein und weist dann auf den Stellenwert des Armutsgedankens hin; dieser ist für das Verständnis seines Lebens und des Exerzitienbuchs entscheidender als der oft im Blickpunkt stehende Gehorsam, den Ignatius verlangt.

Die ignatianische Armut ist keine feste Größe. Anfangs war sie ein Ausdruck der Bußgesinnung und in ihrer konkreten Form von der franziskanischen Bettelarmut bestimmt. Später verlagerte sich der Akzent auf den letzten Teil des von Ignatius geprägten Worts „In Armut predigen“. Das Apostolat steht dann bei der Abfassung der Konstitutionen des von ihm gegründeten Ordens ganz deutlich im Mittelpunkt. Trotzdem wurde auch jetzt die Armut nicht nur funktional im Hinblick auf eine wirkungsvolle Tätigkeit gesehen, sondern als ein Ausdruck der Liebe zu Jesus Christus hoch geschätzt.

Bei der Frage nach der „Ignatianischen Armut heute“ (269–278) wird es wichtig sein, sich ähnlich wie bei der historischen Auseinandersetzung die Anliegen der verschiedenen religiösen Gemeinschaften und ihrer Armutsvorstellungen heute vor Augen zu führen und nach der Spiritualität der Gesellschaft Jesu und ihrem Sitz im Leben Jesu und seiner Kirche zu fragen, der von dem der Kleinen Brüder

und Kleinen Schwestern, der Benediktiner und der Franziskaner unterschieden werden kann. Die allgemeine Frage: „Was würde Jesus heute tun?“ (270) führt nicht viel weiter. Auf ihn dürfen sich mit Recht und Unrecht alle Christen berufen.

Diese Kritik soll aber nicht die entscheidenden Leistungen des Autors bei der klaren Darstellung der sich entwickelnden und konkretisierenden Armutsidee bei Ignatius schmälern. Sein sehr übersichtlich gegliedertes, mit

mehreren Registern und einem ausführlichen Literaturverzeichnis versehenes, auch drucktechnisch gut ausgestattetes Werk wird nicht nur für Historiker und Jesuiten novizen mit Gewinn zu lesen sein, sondern von allen, die sich mit Fragen der Ordensarmut oder der ignatianischen Spiritualität beschäftigen und auch von jenen, die sich um eine authentische Form der Nachfolge Jesu in Armut bemühen und nach neuen Anstößen suchen.

C. Herwartz SJ

ZU DIESEM HEFT

In der DDR wird die Freiheit erst in jüngster Zeit Gegenstand intensiverer Forschung. PETER EHLEN, Dozent für philosophische Fragen des Marxismus an der Hochschule für Philosophie in München, analysiert die Ansätze einer Philosophie der Freiheit auf dem Hintergrund des ideologischen Selbstverständnisses der DDR: Freiheit ist nur möglich unter der Voraussetzung der Einheitsgesellschaft. Sie hat ihr Ziel in der Bejahung des „Systems“, der „moralisch-politischen Einheit“ der Gesellschaft, die jede Meinungsvielfalt ausschließt.

Zwischen Philosophie und Theologie besteht schon immer ein Problem der Verständigung. Die philosophische Spekulation vermag die göttliche Offenbarung nicht verstehend einzuholen. Der Theologie fehlt das zündende Wort, dem das Verständnis sicher wäre. Als Beitrag zur Lösung dieses Problems entwirft EUGEN BISER die Grundzüge einer philosophischen Theologie. Es soll eine Disziplin sein, die gleichzeitig über die zeit- und situationskritischen Einsichten der Philosophie und über das positive Wissen der Theologie verfügt. Biser ist seit 1974 als Nachfolger Romano Guardinis und Karl Rahners Inhaber des Lehrstuhls für christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie an der Universität München.

Nach grundsätzlichen Überlegungen über das Wesen der menschlichen Freiheit fragt KARL RAHNER nach der Bedeutung und den Konsequenzen dieser Freiheit für einen Kranken, dem der Tod bevorsteht. Da der Tod eine zentrale Situation der Freiheit ist, dürfe man dem Kranken nicht die Möglichkeit nehmen, bewußt zu sterben. Er habe das Recht, von dem bevorstehenden Tod zu wissen und solche Hilfe zu erfahren, die ihm ein menschliches und personales Sterben ermöglicht. Die Freiheit des Kranken sieht Rahner auch nur dann gesichert, wenn freie Arztwahl besteht und wenn der Todkranke das Recht hat, sterben zu dürfen.

In den Industriegesellschaften des Ostens und des Westens mehren sich in den letzten Jahren die Stimmen, die nach den richtigen Prioritäten und Zielen, nach Werten, Orientierungen und Normen in unserer Welt fragen. BERNHARD GROM, Professor für Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Hochschule für Philosophie in München, gibt einen Überblick über die verschiedenen Versuche einer solchen Sinngebung, wie sie im Schrifttum der letzten Jahre sichtbar geworden sind. In größerem Zusammenhang wird er diese Fragen in Band 519 der Herderbücherei behandeln, der im April 1975 unter dem Titel „Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens“ erscheint.